

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1872**

299 (18.12.1872)

Frankreich.

Verfaßtes, 15. Dez. Nachmittags-Sitzung der Nationalversammlung vom 14. Dezbr. (Schluß.)

Nach Gambetta ergreift der Herzog v. Audiffret-Pasquier das Wort. Wir sind — sagt er — nicht von Banqueten zu Banqueten gelaufen, wir suchen auch nicht die Definition unsers Mandats in dem von den Preußen diktierten Waffenstillstand. (Bravo.) Mit welchem Rechte werfen Sie sich zum Advokaten des Landes, der Freiheit auf — Sie, der Sie alle Rechte des Landes mit Füßen treten und seine gewählten Vertretungen aufheben wollen? ... Es fällt uns nicht bei, die Genannten gegen die Petition zu Hilfe zu rufen; aber wir müssen dem Lande sagen: Unser Mandat, ein aus den freiesten Wahlen, die jemals stattgefunden haben, hervorgegangenes Mandat, ist noch nicht erfüllt; wir haben noch organische Gesetze zu beschließen, Erquäten zu Ende zu führen; ich habe z. B. noch mancherlei im Namen der Kommission für die Befestigungsvträge zu berichten. (Beifall rechts.) Sie wollen die Auflösung nur, um an's Ruder zu gelangen. Sie nennen sich Republikaner? (H. Gambetta: Ja.) O nein, Sie sind Republikaner rücheln an den Grundlagen der Gesellschaft, Sie verlangen die brutale Herrschaft der Ueberzahl, des Böbels, der in den Klubs das große Wort führt. Was wollen Sie Anderes mit Ihren „sozialen Schichten“ sagen? Ich will nicht geradezu behaupten, daß Sie für die Commune verantwortlich sind; aber haben Sie sich denn niemals gefragt, wie es komme, daß in unserer angeblich so zivilisirten Zeit noch solche Unthaten, wie z. B. die Ermordung der Priester, möglich sind? Das kommt daher, daß dieser Böbel keinen Glauben hat, daß man ihn gelehrt hat, die Moral, die Familie, das Eigenthum zu verachten (Redner tritt Belegstellen aus einer Schrift des Abg. Raquet), daß seine radikalen Führer eine Schaar von Sklaven aus ihm gemacht haben. Ist es nicht Zeit, mit dieser verberlich Partei ein Ende zu machen? Sie bringen ja auf die Auflösung, gerade weil sie leben, daß eine konservative Majorität sich konstituiert. Wir nehmen die Republik an in dem Sinne eines Waffenstillstandes, welchen das öffentliche Interesse den Parteien zur Pflicht macht; wir verfolgen eine konservative Aufgabe und die parlamentarische Freiheit; in diesen Grenzen bieten wir der Regierung unsern aufrichtigen und eifrigen Beistand dar.

Nach einer langen, aber mit größter Aufmerksamkeit angehörrten Rede des Hrn. Louis Blanc bittet Hr. Ricard um vorläufige Sturbe wegen (es ist 6 1/2 Uhr) die Debatte auf Montag zu vertagen. Der Minister des Innern, Hr. v. Souillard, würde es (in Uebereinstimmung mit Hrn. Raoul Duval) vorschlagen, diese wichtige Diskussion, welcher das Land mit höchster Spannung folgt, noch heute beendigt zu sehen. (Zustimmung rechts.)

Man beschließt demnach, um neun Uhr zu einer Abend-Sitzung zusammenzutreten.

Verfaßtes, 15. Dez. Abend-Sitzung der Nationalversammlung vom 14. Dezbr.

Die Abend-Sitzung wurde um 9 Uhr eröffnet. Hr. Raoul Duval bekämpft in einer heftigen Rede die Behauptung des Hrn. Gambetta, daß es sich in dieser Krisis nur um die Frage, ob Republik oder Monarchie, handle. Es sei vielmehr nur eine Frage des Patriotismus für die Kammer, ob sie unter den obwaltenden Umständen ihren Besten verlassen dürfe. Hr. Gambetta habe nichts Anderes als die Theorie der Commune gepredigt, wonach täglich und in jedem einzelnen Falle an das allgemeine Stimmrecht appellirt werden müßte; das sei die Theorie der Vereinigung und Vernichtung. Man hat gesehen, wozu es geführt hat, als die Nationalversammlung von 1848, den Petitionen Gehör schenkend, sich auflöste; das Ergebnis war die Diktatur. Was uns hier vorgetragen wurde, das sind dieselben subversiven Tendenzen, welchen Hr. Gambetta in der Kommission für die Abthe vom 4. Septbr. Ausdruck gegeben und die er während seiner Amtsführung auf die gewaltthätigste Weise in die Praxis übertragen hat. Dieselben Männer, welche in den Reihen der Commune figurirt haben, finden wir jetzt als Leiter der Petitionsbewegung wieder. (Sturm links.)

Hr. Restreau: Sie sind ein Verleumder! (Lärm.) Präsident Grévy: Ich muß Sie auffordern, Hr. Restreau, diesen Ausbruch zurückzunehmen.

Hr. Restreau: Das ist mir unmöglich, Hr. Präsident. Ich habe selbst als Mitglied der Linken die Petition unterzeichnet und kann nicht zugeben, daß man mich mit den Communards von Paris verwechselt. (Stürmischer Beifall links; die Hh. Laglois, Emond Adam und Laurent Pichat machen einen wüthenden Spektakel.)

Hr. Grévy: Ich erkläre Ihnen, Hr. Restreau, daß Hr. Raoul Duval durchaus nicht von Ihnen gesprochen und nicht gesagt hat, daß alle Petitionsunterzeichner Communards wären.

Hr. Restreau: Warum berichtigt sich Hr. Raoul Duval nicht selbst?

Hr. Raoul Duval: Ich werde mich erklären, wenn mir der Hr. Präsident für eine mir widerfahrene Injurie Gemüthung verschafft haben wird.

Präsident: Wollen Sie Ihren Ausdruck zurücknehmen, Hr. Restreau?

Hr. Restreau: Ich kann es nicht.

Präsident: Dann rufe ich Sie zur Ordnung. (Bewegung.)

Hr. Duval: Ich kann mich wohl erklären, daß in meiner Rede nicht mit einem Worte von den Mitgliedern dieses Hauses, welche sich an der Petitionsbewegung betheiligen, gesprochen worden ist. Die ganze Petitionierung, fährt der Redner fort, ist die letzte Etappe einer Reihe von Wandern, welche sich bis in die erste Lage dieser Versammlung zurückverfolgen läßt. Man hat uns, schließt er, endlich auf dieser Tribüne Rindenzouss gegeben; wozu, wir sind erschienen, haben nach bestem Gewissen die Wahrheit gesagt und übernehmen gern die Verantwortlichkeit für die heutige Abstimmung vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung. (Beifall rechts.)

Hr. Ledoyer, als Vertreter der gemäßigten Linken, erklärt, warum diese Partei trotz ihrer unbedingten Achtung vor der Entscheidung der

souveränen Nationalversammlung nicht umhin konnte, sich der Petitionsbewegung anzuschließen. Die Rechte, sagte er, sei der Volkskraft des Präsidenten mit ungerechtem Mißtrauen begegnet. Das Land sei dieser Lage müde; die Regierung könne mit einer so schwankenden Majorität nicht ihres Amtes walten. Sie sagen, daß Sie konstituierende Gewalt haben. Nun, so konstituieren Sie doch, oder, wenn Sie nicht konstituieren können, geben Sie die Gewalt des Landes in seine Hände zurück! Es gibt einen passenden Ausweg: überweisen Sie die Petitionen an den Dreißiger-Ausschuß und halten Sie, bis dieser seinen Bericht erstattet hat, mit einer Entscheidung zurück. Wir unsererseits haben alle Konzeptionen gemacht, in eine Zweite Kammer und andere Reichtum gewilligt; Sie aber verlangen immer nur wieder die Ministerverantwortlichkeit, was nur allzu deutlich erkennen läßt, daß Sie dieselbe nur gebrauchen wollen, um sich der Regierung zu bemächtigen. (Anhaltender Beifall auf einigen Banken der Linken.)

Justizminister Dufaure (tiefes Schweigen): M. Hh! Obgleich die Entscheidung dieser wichtigen Frage Ihnen allein zusteht, hält sich die Regierung doch für verpflichtet, ihren Standpunkt zu derselben zu erkennen zu geben. Früher oder später mußte diese Diskussion einmal kommen. Diese Versammlung, worin inmitten einer großen Krisis und in Ermanglung jeder souveränen Autorität, welche Umfang und Dauer ihres Mandats hätte bestimmen können, gewählt worden. Es war kein glücklicher Gedanke eines der Hh. Redner, diese Definition im Art. 2 des mit Preußen abgeschlossenen Waffenstillstandes zu suchen. Preußen mußte natürlich ausbedingen, daß die von der Nationalregierung ihm gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten von der Landesvertretung ratifizirt werden sollten; darum hat aber dieses Schriftstück offenbar nicht den Beruf, die Grenzen Ihrer Vollmachten zu bestimmen. Der Redner, von dem ich spreche, ist ein guter Jurist, um dies nicht selber einzusehen. Nein, unser Sieger, da ich dieses Wort gebrauchen muß, ist hart gegen uns gewesen, aber nicht in dem Grade, daß er darauf Anstoß gemacht hätte, die Rechte und Pflichten der französischen Nationalversammlung vorzuschreiben. (Sehr gut!) Wie ist jetzt der Augenblick richtig zu bestimmen, in welchem die Petition Ihren Rathen und Gebieten wird, Ihre Gewalt wiederzugeben? Das ist jetzt die ganze Frage. Dürfte ich den alten Theorien glauben, welche Hr. Louis Blanc vor uns vertreten hat, so stünde es bei der Volkssouveränität als dem Vollmachtgeber, dem Umfang der dem Vollmächttägigen ertheilten Rechte zu bestimmen. Das hat für mich keinen andern Sinn, als daß das Volk, wie ich es am 15. Mai 1848 erlebt habe, in Wissen hier erscheint und die Kammer aueinanderbricht. Anders ist es mir nicht verständlich, wie das Volk das Recht haben soll, die Souveränität, welche es an uns übertragen hat, nach Gutdünken zurückzunehmen. In Wahrheit ist Niemand anders derjenige, der Dauer Ihres Mandats zu bestimmen, als Sie selber. (Beifall.) Damit bestreite ich nicht, daß eine Entscheidung der Nationalversammlung über diesen Punkt auf verschiedene Arten hervorgerufen werden kann, so durch einen Antrag aus Ihrer Mitte, so auch ohne Zweifel durch Petitionen. Das Petitionsrecht muß aus dieser Debatte ungeschmälert hervorgehen; es muß betont werden, daß hier Niemand dasselbe in Frage stellt. (Sehr gut.)

Aber, m. Hh., wie sind diese Petitionen vorbereitet und aufgebracht worden? Ich will bei den elenden Details nicht verweilen, deren auch ich eine Menge beibringen könnte. Die Hh. Gambetta und L. Blanc haben Ihnen die Lage in den düstersten Farben geschildert: allgemeine Unruhe, Arbeitslosigkeit, Stillstand der Geschäfte, dabei Belagerungsstand in den größten Städten, verweigerter Amnestie, verkümmertes Verfassungsrecht u. s. w. Die Herren mögen mir gestatten, daß ich ihr Urtheil sehr übertrieben und gar zu streng finde. Wie? Eine Nation hat eben die zwei härtesten Kriege, welche nur ein Volk heimsuchen können, einen unglücklichen Krieg und einen furchtbaren Bürgerkrieg, überstanden und man wundert sich, daß es nicht gleich wieder in der blühendsten Lage ist, wie die und da noch Ausnahmemaßregeln nöthig sind, um es vor neuen Zudrängen zu bewahren? Aber wie übertrieben sind alle jene Schilderungen! Es ist nicht wahr, daß Arbeit, Handel und Gewerbe stocken, und für die in den Gemüthern allenfalls herrschende Unruhe sind auch nicht die Spaltungen dieses Hauses allein verantwortlich zu machen. Ich blicke mit Wohlmut auf die ruhigen Tage zurück, die uns während der Kammerferien beschieden waren, bis eine gewisse Propaganda-Reise unternommen wurde und die Kunde von den beiden Vorträgen von Caen und dem Dauphiné zu uns kam. (Heiterkeit und Beifall rechts, Lärm links.) Wenn ich hier von Reiseeindrücken spreche, so waren es nicht die meinigen; denn ich bin nicht gereist, sondern es sind nur die Eindrücke, die wir von den Berichtigen aus Chambéry und Grenoble empfingen. Es gab auch andere politische Reisende, aber diese wurden durch die hervorragende Persönlichkeit des Hrn. Gambetta in Schatten gestellt. Diese Reisen, ich gestehe es ganz offen, haben uns großen Kummer gemacht. (Stimmen links: Und die Reden von Bordeaux?) Was wollen Sie, daß ich Ihnen von diesen Reden sage? Sie haben uns eben keinen Kummer gemacht (Heiterkeit rechts) und nicht wie die andern die öffentliche Meinung aufgeregt. Von diesem Momente datirt unsere Krisis; das ist eine historische Thatsache. Es entwickelte sich eine Reibung zwischen der Regierung und einem Theil dieses Hauses, der da glaubte, daß wir nicht energisch genug eingeschritten wären. Die Sache wurde auf diese Tribüne gebracht und nach einer Reihe von Zwischenfällen wurde eine Kommission ernannt, welche die umfassende und vielseitige Frage der Ministerverantwortlichkeit und der Besorgnisse der öffentlichen Gewalt unteruchen soll. Diese Kommission hat bis jetzt noch keinen Beschluß gefaßt. Nicht nur ist es daher ungerecht, zu behaupten, daß sie sich der Regierung feindselig zeigt, sondern die bereiten Worte, welche der Herzog v. Audiffret-Pasquier hier vernommen lieh, b rechtigen vielmehr zu der Hoffnung, daß aus diesem Ausschusse ein Beschluß hervorgehen wird, welcher den Frieden in diesem Hause wiederherzustellen vermag. (Lebhafter Beifall rechts und im rechten Centrum.) Sie, m. Hh. (zur Linken wendend), haben selbst an der Ernennung dieser Kommission Theil genommen; warum wollen Sie also nicht ihre Entscheidung abwarten und warum rufen Sie einen Alarm aus das Land und agitiren für die Kammerauflösung? Ich kann mir nicht denken, daß eine große Versammlung, wenn sie das Mittel in Händen hat, den

obwaltenden Schwierigkeiten ein Ziel zu sehen, dieses Mittel nicht finden und gebrauchen sollte. (Anhaltender Beifall und Bewegung.)

Welchen Segen aber soll man sich von der Auflösung versprechen? Um das Land aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu befreien, sollen also die Nationalversammlung und der Präsident der Republik gleichzeitig verschwinden? Denn Sie wissen Alle, daß durch das Gesetz vom 31. Aug. 1871 beide Gewalten voneinander unzertrennlich sind. Hr. Louis Blanc sagt uns freilich, die Popularität des Präsidenten würde durch die Auflösung dermaßen gewinnen, daß er, wenn in einem oder in zwei Monaten die Wahlen kommen, mit einer ungeheuren Majorität bestätigt werden wird. Ganz gut; aber was soll während dieser Zeit geschehen? Und ist es denn auch schon so ausgemacht, daß neue Wahlen eine starke, zuverlässige, wohlgezügelterte Majorität zum Resultat haben würden? Ich für meinen Theil bin davon noch keineswegs überzeugt. Ich will beileibe nicht mit Hrn. v. Audiffret-Pasquier zu Hrn. Gambetta folgen, er verlange nur deshalb neue Wahlen, weil diese ihn an's Ruder bringen würden. O nein, das ist durchaus nicht meine Ansicht. (Heiterkeit rechts.) Niemand weiß sein Talent besser zu schätzen als ich; aber die Zeit wird es erst reifen müssen. Hr. Ledoyer hat, wenn ich mich nicht irre, viele Jahre mehr seinem Lande dienen müssen, bevor er an die Spitze desselben trufen wurde. (Neue Heiterkeit und Beifall.) Als sicher kann ich also von neuen Wahlen nur eine Periode gründlicher Aufregung ablehen, und darum sollen wir das Heilmittel der Lage nicht in der Kammerauflösung, sondern in uns selbst suchen, in unserer Mäßigung, in unserer unerschütterlichen Hingebung für das öffentliche Wohl. (Stürmischer Beifall rechts und im Centrum.) Gerade weil der Name „Republik“ noch manche traurige und blutige Erinnerung wachruft, liegt es im Interesse unserer neuen Staatsform, dieselbe von dem ihr Lieber in unserer Geschichte anhaftenden Gesolge befähigter Aufregungen, Unruhen und Kämpfe freizuhalten. Glauben Sie es nur (zur Aufheben des Lärmes wendend), wenn Sie in einer Stadt oder einem Flecken erscheinen und dort unsern braven Landknechten den Genuß Ihrer glänzenden Verehrung verschaffen, so hebt der Arbeiter Ihnen wohl mit Bewunderung zu; aber suchen Sie ihn einmal am folgenden Tage: Sie werden ihn in der Werkstatt oder am Pfluge finden, und er wird Ihnen sagen, daß er vor allen Dingen Ruhe, gesicherte Arbeit und die stillen Freuden des Familienlebens haben, daß er seine Kinder erziehen, und in seiner letzten Stunde die Beruhigung haben will, daß sein Haus oder sein Acker auch unangefochten auf sie übergeht. Das ist meine Ueberzeugung. Die ganze Nation verlangt nach Ruhe; Auflösung ist aber gleichbedeutend mit Aufregung; wir werden für die einfache Tagesordnung stimmen. (Stürmischer Beifall.) Der Minister empfängt zahlreiche Glückwünsche, so namentlich auch von den Hh. Barthe, Duval, Audiffret-Pasquier, Herzog v. Kamale Prinz Joinville u. s. w.)

Hr. Lambert de St.-Croix zieht unter dem Eindruck dieser Rede die von ihm eingebrachte Tagesordnung zurück. (Sehr gut!) Hr. v. Moray erklärt im Namen der Rechten, daß auch diese mit der einfachen Tagesordnung einverstanden sei. Von den verschiedenen Fractionen der Linken werden noch mehrere Tagesordnungen eingebracht, so namentlich von General Billot eine solche, wozu die Frage der Kammerauflösung oder partielle Erneuerung an den Dreißiger-Ausschuß verwiesen werden soll. Der Minister des Innern, Hr. v. Souillard, bittet im Interesse der so wünschenswerthen Einigkeit Namens der Regierung, die Kammer wolle die einfache Tagesordnung annehmen.

Während der Abstimmung beantragt Hr. Féligonde, die Rede des Justizministers solle in allen Gemeinden Frankreichs öffentlich angeschlagen werden. (Lebhafter Unterstützung, auch im linken Centrum.) Hr. Millaud: Dann ist es nur recht und billig, ja sogar ein Gebot der Loyalität, daß sämtliche Reden öffentlich angeschlagen würden. (Lärm.) Die Kammer beschließt, daß diese Auszeichnung nur der Rede des Hrn. Dufaure zu Theil werden soll.

Der Präsident verkündet das Resultat der Abstimmung: Die einfache Tagesordnung wird mit 483 gegen 196 Stimmen angenommen. (Jubelender Beifall erst rechts und im rechten Centrum, dann auch im linken Centrum.) Dafür haben gestimmt: die Rechte, das rechte Centrum, die Vorparthisen, die Minister und ein großer Theil des linken Centrums; dagegen die beiden Linken und einige wenige Mitglieder des linken Centrums, wie Gauthier de Rumilly, Admiral Jurés, Scherer. Die Hh. Barthélemy St.-Hilaire, Marcel Barthe, Jules Favre, Rampont und Ricard enthielten sich der Abstimmung.

Vermischte Nachrichten.

München, 14. Dez. Im „Volksboten“ findet sich heute die Ankündigung, daß der Fortbestand des Blattes in Folge der schwierigen finanziellen Verhältnisse, welche sich jetzt noch mehr gehäuft und verwickelt haben, thatsächlich unmöglich geworden sei, weshalb es mit Schluß dieses Quartals zu erscheinen aufhören werde. Zugleich zeigt in derselben Nummer des „Volksboten“ der bekannte Priester Dr. A. Ritter an, daß vom 1. Jan. l. J. an unter seiner Redaktion in München ein neues ultramontanes Blatt mit dem Titel: „Der Volksfreund“ (Zeitung für Süddeutschland) erscheinen wird.

Die Gartenlaube. Nr. 49. Inhalt: Was die Schwelge sang. Erzählung von Friedrich Spielhagen. (Fortsetzung.) — Des Jahres Abschied. Gedicht von Herman Schmid. Mit Illustration. — Gallerie historischer Entstellungen. 1. Wilhelm Tell und der Rütli. Von Dr. Otto Henne-Am-Ryn. — Adèle Epiveber. Von M. Ed. — In der Stambulung Derer von Aufsee. Von Friedrich Reut. Mit 4 Abbildungen: Burg Aufsee — Im Schloßhause der Burg Aufsee — Die Hauskelle auf Burg Aufsee — Das Stubenzimmer Hamens v. Aufsee. Nach der Natur aufgenommen von Lorenz Ritter in Nürnberg. — Blätter und Blüten: Am Posthalter. — Eine Thüringer Jubiläums-Höhenorte. Von Fr. Him. — Der Blick in Amerika. Von Edebor Kirchhoff. — Die Dürre-Fluth und ein neues Lied von „brauen Männern“. Von Arno Dempel. — Avert Tager in neuer Ausgabe. — Ein Weihnachtbaum für unsere Deutsche.

